

Ein Engel der Finsterniss.

Roman von Gertrude Warden.

Autorisirte deutsche Uebersetzung von A. Brauns.

(6. Fortsetzung.)

„Lassen Sie uns über die Brüste gehen,“ rief er, „bis hinauf zur Schleppe, es stehen dort Bänke, da können wir zusammen plaudern. Ich möchte so gern erfahren, wie und warum Sie das Gespenst spielten. Es ist ein Glück, daß ich starknerven habe, sonst hätte ich hübsch erschrecken können!“

„Was aber veranlaßte Sie denn, zu solch ungewöhnlicher Stunde aufzustehen und herumzuwandern?“ forschte seine Begleiterin. „Mein Nothfall sollen Sie augenblicklich erfahren, wenn es auch als ein recht dummes erscheint. Ich wollte nämlich alles Nähere über das Gespenst ausfindig machen. Betty und ich waren bis Mitternacht ausgeblieben, miteinander plaudernd, und — aber Sie werden lachen, weiß ich — ich hab's aber ganz deutlich in seinem Brostatkleide den Korridor hinabdraußen hören.“

Betty erzählte mir die Geschichte des Geistes — daß Mistreß Katharine Benfold, Götendame der Königin Elisabeth, im Hampton-Courti-Palast gewesen, und daß sie die Gießerin der Königin errigt und aus diesem Grunde von ihr fortgeschickt worden sei. Zu ihren Eltern zurückgekehrt, habe sie eine sehr harte Behandlung von ihnen erfahren, und habe sich vor Gram ganz abgezehrt, und wäre schließlich eines Morgens im Flusse gerade hier, wo jetzt die Schleppe ist, ertrunken gefunden worden. Hier vielleicht,“ meinte sie, „vor dem Thore der Schleppe, jäh innehaltend und mit weitgeöffneten, träumerischen Augen über das unten fließende, im Glanz des Morgenlichts dunkel erscheinende Wasser blickend,“ hier gerade muß sie vor dreihundert Jahren in ihrem steifen Brostat und der gefalteten Halskrause, durchweicht und beschwämmt vom Wasser und Unkraut, mit der Fluth schwimmend, gefunden worden sein. Können Sie sich dies Bild vorstellen?“

„Sie besitzen zu viel Einbildungskraft, liebe Francesca; Sie sind ganz Phantasiest.“

„Jawohl,“ nickte sie bestimmend mit jenem halben Lächeln in den Tiefen ihrer blauen Augen, „ich bin, wie Sie sagen, voller Phantasie. Und in der Nacht von dieser Mistreß Katharine Benfold träumend, wachte ich um 4:30 Uhr diesen Morgen mit dem Gedanken in der Luft, so lebhaft an Sie denkend, daß ich nicht mehr ruhen konnte, aufstehen, mich ankleiden und nach dem Spitzzimmer schleichen mußte, mir ihr Bildniß dortselbst anzusehen. Als Sie an die Thür kamen, erschickte ich ganz fürchterlich. Ich mußte ja nicht, was es war, und um mich vor dem Eindringlich zu schützen, versuchte ich, den Riegel vorzuschieben. Nun jedoch bin ich ganz entschieden. Das war's ja gerade, was ich gewünscht hatte — einen ruhigen Spaziergang in der kühlen Morgenluft! — mit Ihnen.“

Viktor war halb Franzose und küßte mit jählichem Druck, der unerkennbar erwidert wurde, hob er ihre garte Hand an seine Lippen. Aber sein englischer Bruder hatte dasselbe gethan am gestrigen Abend.

„Nun Sie Ihre Geschichte erzählt haben,“ sagte er, ihre hüfte, weiche Hand in der feinen noch festhaltend, „will ich auch die meinige berichten. Stundenlang konnte ich keinen Schlaf finden vor Denken an Sie; lange nach Mitternacht muß ich ein bisschen eingeschlummert sein, aber kurz vor fünf Uhr wachte ich jäh auf mit dem sicheren Gefühl, daß Sie in meiner Nähe sind.“

„Ich? Wie konnte denn das sein?“

„Das Gespenstzimmer liegt neben dem meinigen, hat einstmals einen Theil desselben gebildet, glaube ich.“

„Wirklich?“ rief sie mit gut gespielter Ueberschätzung. „Davon hatte ich keine Vorstellung!“

„Ich erwachte,“ fuhr Viktor fort, „weil mein Herz mir sagte, daß Sie in der Nähe seien. Mein Eifer aber, die Ursache der sonderbaren Laute, die ich vernahm, zu ergünden, war mir selbst unbegreiflich. Sie sind mir schon so werth, theure Cousine, daß ich schon lange, lange zuvor, ehe ich Sie fand, Ihre Nähe suchte.“

Während dieses Gesprächs hatten sie am Thurmfeuer, gegenüber dem hohen Thurm der Hampton-Kirche, eine Bank erreicht. Francesca ließ sich darauf nieder und machte an ihrer Seite für Viktor Platz, sich im siebenten Himmel wöhnend, nahm dieser ihn ein.

„Ich bin gern im Freien zu dieser Tageszeit, wo alles so ruhig und friedvoll ist,“ lispelte Francesca. „Das ist die Zeit zum klaren Denken.“

„An was also, theure Cousine, denken Sie?“

„Wer tann's wissen?“ sagte sie, über ihre eigenen Phantasiegebilde lächelnd. „Träume vielleicht von der Zukunft.“

„Nein, diese kümmert mich nicht! Auf die Vergangenheit nur bin ich eifersüchtig. An der Zukunft kann ich vielleicht auch Theil haben!“

„Vielleicht!“ nickte sie lächelnd. „Lassen Sie mich, während wir sie miteinander planen, Ihre schöne weiße Hand wieder halten — ah, was ist denn das? Sie haben ja Blut an den Händen? Der Hund muß Sie gebissen haben!“

Mit Ungeheuer entriß sie ihm ihre Hand.

„Ich habe mir den Finger an einem Nagel in jenem Wandschranke geritzt,“ erklärte sie aufstehend und dicht am Fluchthor niederknietend, „und meine Hände sind tothschwarz von Staub. Ich muß mein Taschentuch anfeuchten und die Finger verbinden.“

„Lassen Sie's mich thun!“

„Nein, nein — ich ziehe vor, mein eigener Doktor zu sein!“

Sie schwenkte die Hände im Flusse hin und her, dann wickelte sie ihr nahegekauftes Taschentuch um den Daumen ihrer linken Hand, dabei beobachtet von ihrem Cousin, der ganz entzückt von der vollkommenen Anmut jeder ihrer Bewegungen war. Sobald Francesca fertig, half er ihr jählich wieder auf die Füße.

„Segen Sie sich wieder her,“ bat er, „um weiter von der Zukunft zu sprechen.“

„Dort drüben schläft die Thurmuhre fest,“ bemerkte Francesca. „Wenden uns die alten Reckelsworths nicht vermessen und sich wundern, wo wir sind?“

„Sie werden denken, wir wären zusammen entflohen. Und ich wünsche nichts sehnlicher, als daß es der Fall wäre.“

„Lieber Viktor,“ scherzte sie, „Sie müssen sehr eindrucksfähig sein! Verliebt sich denn Ihr Bruder auch so leicht?“

„Dudley — Dudley sich verliebt? Der ist ein wirklicher Holzstump, ein unempfindlicher Stein, wo es sich um hübsche Frauen handelt. Einmal, ist wohl wahr, vor fünf oder sechs Jahren —“

„Ja, warum halten Sie denn inne?“

„Nun, sie ist todt, und so darf ich vermuthlich jetzt sprechen. Aber über diesen Punkt verheißt Dudley keinen Spaß, kann durchaus nicht leiden, wenn davon gesprochen wird. Ich war damals eigentlich noch ein Junge, glaube aber, Dudley liebte sie. Sie war sehr niedlich, sanft und liebenswürdig.“

„War sie hübsch — so hübsch zum Beispiel, wie Sie mich finden?“

„Nein, nein! Sie war ein bisschen hübsch, nicht schön wie eine Göttin! Und sie heirathete einen anderen und gar bald. Das ist die einzige Liebesgeschichte, die ich von Dudley weiß.“

„Würde er es Ihnen erzählen, wenn er sich verliebt?“

„Gewiß,“ behauptete Viktor, „wem sollte er es denn sagen?“

„Manche Herren behalten ihre Liebesangelegenheiten für sich. Ihr Fall ist das aber voraussetzlich nicht?“

„Bis jetzt sind es keine wirklichen Liebesaffären gewesen, nur flirtationen. Was ich für Sie empfinde, ist etwas ganz anderes.“

„Und haben Sie Ihrem Bruder gesagt, was Sie für mich empfinden?“

„Einen Moment schaute Viktor verlegen drein.“

„Allerdings habe ich ihm gesagt, wie schön ich Sie fände. Ich konnte es nicht für mich behalten.“

„Selbst wenn ich Sie — Sie ein bisschen gern haben sollte,“ hauchte Francesca kaum hörbar, „dann würde ich doch fürchten, es Ihnen einzugestehen, weil Sie es Ihrem Bruder mittheilen könnten. Ich kann nicht leiden, der Gedanke ist mir gräßlich, daß Herren gegenseitig ihre Ansichten über mich austauschen könnten. Das könnte mich einen Herrn, zu dem ich Zuneigung hegen möchte, hassen machen!“

„Aber kein Wort, das Sie mir sagen, soll weiter geplaudert werden, auf Ehre!“ rief Viktor. „Lieber würde ich sterben, als Ihnen in irgend einer Weise Verdruß bereiten. Geben Sie mir nur Ihre Wünsche kund — spenden Sie mir nur ein bisschen Hoffnung.“

„Am Hoffen kann ich Sie nicht hindern,“ sagte sie mit lieblichem Lächeln. „Was kann ich denn aber noch mehr sagen?“

„Sagen Sie, daß Sie keinen anderen lieben!“

„Ich liebe keinen anderen. Da, nun ist's geklärt!“

„Und Sie lieben mich?“

„Noch nicht. Nun, ich kenne Sie ja kaum, Viktor!“

„Ich aber liebe Sie!“

„Sie sind ein Mann, und die Liebe der Männer wird leichter gewonnen. Ein hübsches Gesicht —“

„Nein, nein — das ist es nicht, bloß! widersprach er heftig. „Es ist nicht bloß Ihre Schönheit, obsondern diese anbetungswürdig ist; Sie selbst, Ihr ganzes Sein ist es, das mich bezaubert! Als wir gestern Abend nach Hause kamen, und ich sah Sie auf der Schwelle stehen, da ward es mir beim ersten Blick klar, daß ich nie zuvor geliebt. Mein Herz schien in der Brust zu schmelzen, als meine Augen den Ihrigen begegneten, und Ihre Stimme bewegte mein ganzes Innere in einem Grade, daß mir die Tränen in die Augen traten. Und ich sagte mir: Viktor, das hier ist die einzige Frau in der ganzen weiten Welt für Dich, Herz und Seele gehören ihr! Und als Sie nachher zu uns sprachen, zu Dudley und mir, da liebte meine Junge am Gaumen, als sollt' ich zusammenknicken. Die Begegnung mit Ihnen war für mich, sehen Sie, von solch' hoher Bedeutung, sie bedeutete, daß ich mein Leben in Ihre Hände legte!“

„Meinen Sie dies alles wirklich so?“ fragte sie sehr sanft, ihm mit seltsam lächelnden Augen anblickend.

Statt der Antwort neigte er sein Haupt über ihre Hände, die leicht ineinander geschlungen auf ihrem Schoße lagen, und bedeckte sie mit leidenschaftlichen Küffen.

Ueber seinen gereinigten Kopf hinweg nach dem jenseitigen Ufer blickend, bewegte sie zugleich den Kopf mit einer Geste der Ungeduld und des Gelangweilenseins, versuchte jedoch nicht, ihm ihre Hand zu entziehen.

„Sie werden mich lieben lernen,“ murmelte der junge Mann mit vor Gemüthsregung fast erstickter Stimme, „ich werde Sie dahin bringen, mich zu lieben!“

„Wir werden ja sehen. Sie vergessen aber, Viktor, daß ich älter bin — zwei Jahre älter als Sie. Und Sie wissen nichts von mir!“

„Ich weiß, daß ich Sie liebe. Das oenüat!“

„Wissen aber nicht, wie ich in Wirklichkeit bin.“

„Sie sind ein Engel, wissen Sie.“

Francesca lachte leise.

„Es giebt zwei Arten Engel, wissen Sie.“

„Ein Engel vom Himmel!“

„Und doch habe ich dabei großen Hunger!“ sagte sie scherzend. „Es ist fast halb sieben Uhr. Lassen Sie uns noch ein Stüchchen den Fluß weiter hinuntergehen und dann umkehren, so daß wir gegen sieben Uhr in Reckelsworth Hause eintreffen. Ich muß ziemlich zeitig heute Vormittag nach London fahren, folglich werden Sie nicht mehr viel von mir sehen, bis ich am Abend zurückkomme.“

„Erlauben Sie mir, Sie nach London zu begleiten!“ bat er. „Sie sind so schön, allein in London zu sein.“

Mit voller Entschiedenheit schüttelte Francesca abnehmend den Kopf.

„Ich habe Einkäufe zu machen,“ erklärte sie. „Sie würden mir nur im Wege sein.“

„Grafames Mädchen!“

„Und doch habe ich dabei großen Hunger!“ sagte sie scherzend. „Es ist fast halb sieben Uhr. Lassen Sie uns noch ein Stüchchen den Fluß weiter hinuntergehen und dann umkehren, so daß wir gegen sieben Uhr in Reckelsworth Hause eintreffen. Ich muß ziemlich zeitig heute Vormittag nach London fahren, folglich werden Sie nicht mehr viel von mir sehen, bis ich am Abend zurückkomme.“

„Erlauben Sie mir, Sie nach London zu begleiten!“ bat er. „Sie sind so schön, allein in London zu sein.“

Mit voller Entschiedenheit schüttelte Francesca abnehmend den Kopf.

„Ich habe Einkäufe zu machen,“ erklärte sie. „Sie würden mir nur im Wege sein.“

„Grafames Mädchen!“

„Und doch habe ich dabei großen Hunger!“ sagte sie scherzend. „Es ist fast halb sieben Uhr. Lassen Sie uns noch ein Stüchchen den Fluß weiter hinuntergehen und dann umkehren, so daß wir gegen sieben Uhr in Reckelsworth Hause eintreffen. Ich muß ziemlich zeitig heute Vormittag nach London fahren, folglich werden Sie nicht mehr viel von mir sehen, bis ich am Abend zurückkomme.“

„Erlauben Sie mir, Sie nach London zu begleiten!“ bat er. „Sie sind so schön, allein in London zu sein.“

Mit voller Entschiedenheit schüttelte Francesca abnehmend den Kopf.

„Ich habe Einkäufe zu machen,“ erklärte sie. „Sie würden mir nur im Wege sein.“

„Grafames Mädchen!“

„Und doch habe ich dabei großen Hunger!“ sagte sie scherzend. „Es ist fast halb sieben Uhr. Lassen Sie uns noch ein Stüchchen den Fluß weiter hinuntergehen und dann umkehren, so daß wir gegen sieben Uhr in Reckelsworth Hause eintreffen. Ich muß ziemlich zeitig heute Vormittag nach London fahren, folglich werden Sie nicht mehr viel von mir sehen, bis ich am Abend zurückkomme.“

„Erlauben Sie mir, Sie nach London zu begleiten!“ bat er. „Sie sind so schön, allein in London zu sein.“

Mit voller Entschiedenheit schüttelte Francesca abnehmend den Kopf.

„Ich habe Einkäufe zu machen,“ erklärte sie. „Sie würden mir nur im Wege sein.“

„Ist mir einerlei,“ erklärte Betty. „Aber doch hatte es etwas für sich, einen Verehrer zu haben, der einen Blick übrig hatte für solch' unbedeutendes Persönchen in einem schlichten, blauen Zergettelte und einfachen Matrosenhut, wenn eine Göttin von fünf Fuß neun Zoll in feingebüßtem, hellbraunem, Sommerumhang und hochmodernem Hute, die Beachtung selbst der Gepädträger und Locomotivbeamten in ihrer nächsten Nähe auf sich zog. Und wieheremon O'Meara nach Francesca's Abfahrt, erröthend und lächelnd, sich ihr näherte, gab sie ihm beim Einreichen ihres zarten Händchens sein Lächeln zurück, und fand nun auch, daß er wirklich schöne Zähne habe, wenn er sonst auch nicht so hübsch sei, wie Dudley Reckelsworth.“

„Guten Morgen, Fräulein Betty! Wollen Sie Einkäufe in der Stadt machen? Und darf ich Ihre Pakete tragen?“

„Dürfen Sie.“

„Und was ist denn an dem Gerücht,“ fragte er in seinem weichen, irischen Accent, als er mit Betty aus dem Bahnhofsgelände heraustrat und an ihrer Seite nach dem Marktplatz aufschritt, während sein Hund um Betty herumwedelte und ihre Hand liebte, „daß Frau Reckelsworth's Inerat in den „Morning News“ bereits einen ganzen Schwarm von Verwandten nach Reckelsworth Houie gelockt habe?“

„Die Dame, die eben nach hier begleitet, war eine davon. Drei sind es in allem, nicht ganz Schwärme,“ berichtigte Betty gemessen.

„Bereits drei Fliegen um den Honigtopf!“

„Allerdings. Finden Sie die Dame, die mit dem Zuge fortfuhr, nicht sehr schön?“

„Das ist sie vermuthlich — panterartig schön. Mein Genre ist das aber nicht, wie Sie recht gut wissen! Ich liebe etwas Niedliches und Zierliches, so etwas wie ein meißner Porzellanfigürchen — etwas.“

Die beiden anderen sind junge Herren,“ unterbrach ihr Betty feil.

„Hörte ich schon. Ein schöner, großer, junger Mann, und ein kleiner schwarzer, fremdländisch aussehender Burche, nicht wahr? Sah sie gestern Abend auf der Brücke. Und das ist auch der Grund Ihres heutigen lustigen und muthwilligen Aussehens? Endlich haben Sie nun doch jemand im Hause, den Sie necken und mit ihm flirten können — Jemand, der sich in Sie verlieben wird —“

„Sie haben sich beide schon in Fräulein Francesca Reckelsworth verliebt — die Dame, die Sie vorhin sahen.“

„Ich kann das nicht glauben!“ rief Heremon. „Nach meinem Dafürhalten ist sie wirklich großartig schön; aber ebenso leicht könnte ich mir in den Sinn kommen lassen, mich in den Mont Blanc zu verlieben. Was ein Mann an einer Frau liebt, ist etwas Niedliches und Reizes, so was zum Küffen, etwas, was man ans Herz drücken, unter den Arm und in Obhut nehmen kann, etwas —“

„Sie sind Cousine und Cousins,“ fiel ihm Betty wiederum rüchlichlos in's Wort. „Die Herren sind Stiefbrüder, Söhne von Dudley Reckelsworth, und Francesca ist die verwaiste Tochter von Harold Reckelsworth. Sie ist in Italien geboren und erzogen; ihre Mutter war eine italienische Gräfin.“

„Ganz untreulich ist sie eine prächtige Erscheinung,“ erklärte Heremon, „doch durchaus nicht mein Geschmack, wie ich bereits sagte. Was mir an einem Mädchen gefällt, ist Niedlichkeit und Liebenswürdigkeit, dazu hellbraune Augen —“

„Kommen Sie mit in die Bibliothek,“ schnitt ihm Betty wiederum das Wort ab, und halfen Sie mir ein paar neue Bücher für Frau Reckelsworth auszuwählen!“

„Nun, Sie sind nicht so hübsch, wie ich Sie finde.“

„Ich bin nicht so hübsch, wie ich Sie finde.“

„Ich bin nicht so hübsch, wie ich Sie finde.“

„Ich bin nicht so hübsch, wie ich Sie finde.“

„Ich bin nicht so hübsch, wie ich Sie finde.“

„Ich bin nicht so hübsch, wie ich Sie finde.“

„Ich bin nicht so hübsch, wie ich Sie finde.“

„Ich bin nicht so hübsch, wie ich Sie finde.“

„Ich bin nicht so hübsch, wie ich Sie finde.“

„Ich bin nicht so hübsch, wie ich Sie finde.“

„Ich bin nicht so hübsch, wie ich Sie finde.“

„Ich bin nicht so hübsch, wie ich Sie finde.“

„Ich bin nicht so hübsch, wie ich Sie finde.“

„Ich bin nicht so hübsch, wie ich Sie finde.“

„Ich bin nicht so hübsch, wie ich Sie finde.“

„Das ist's ja, was ich wissen möchte.“

„Sie haben eine zu gewandte Zunge, das ist gewiß! Nun, darf ich denn nach Reckelsworth House kommen und die alte Frau Geldbad um die Erlaubniß bitten, daß wir uns verloben dürfen?“

„Sie heißt Frau Reckelsworth und nicht Frau Geldbad,“ verwies ihn Betty würdevoll. „Und die Anfrage bei Frau Reckelsworth hätte keinen Zweck, da ich mich nicht mit Ihnen verloben und verheirathen will.“

„Warum aber nicht? Warum geben Sie mir immer wieder einen Korb? Wir passen doch so gut zusammen. Haben beide für einander das richtige Alter — sechs Jahre mehr auf der rechten Seite — sind beide heiteren Temperaments und liebreichen Charakters, haben beide gleichen Geschmack, dieselbe Passion für den Wassersport und Reiten, für Hunde und Pferde und das Leben im Freien; meine Mutter hat Sie sehr lieb; ich bin seit drei Jahren bis über die Ohren in Sie verliebt, und — und Sie sind ganz mein Geschmack!“

„Sie aber nicht der meine,“ erklärte die kleine Betty unerbötlich. „Ich habe Sie zwar recht gern, Herr O'Meara, doch nicht in der Weise, wie Sie für mich fühlen. Und Ihrer Mutter würde die Partie auch nicht recht sein. Ich bin doch sehr unbedeutend, nur Gesellschaftlerin, und werde später auch nie mehr Renten haben, als jährlich zweitausend Pfund Sterling, und —“

„Gerade genug als Nadelgeld. Nun, ich habe ja bei Lebzeiten meiner Mutter jährlich auch nur tausend Pfund Sterling. Und meine Mutter ist von allem in Kenntniß gesetzt. Sobald ich erfahren hätte, es wären männliche Reckelsworths auf der Bildfläche erschienen, da sagte ich ihr, ich würde so rasch wie möglich die Sache mit Ihnen in's Reine bringen.“

„Was sagte denn Ihre Mutter darauf?“

„Sie sagte, ich wäre ein Narr; das sagt sie aber oft.“

„Ich könnte mich niemals in Sie verlieben!“ rief sie aus innerster Ueberzeugung. „und ich werde nie einen heirathen, den ich nicht liebe! Da sind wir an der Landungsstelle, und dort steht Joe Welldon — ich glaube, er wartet auf mich! Nach seinem Gesichtsausdruck zu schließen, ist etwas passiert, fürcht' ich.“

„Was der Junge für ein boshaft aussehender Kobold ist!“ äußerte Heremon.

Der schlante Burche in netter Pagen livree, im Alter zwischen fünfzehn und sechzehn Jahren, den rechten Arm, die Hand verbunden, in einer Schlinge tragend, stand, auf Fräulein Mannington wartend, in der Nähe der Landungsstelle. Die unschmeichelhafte Bezeichnung „Kobold“ verdiente er kaum. Der Sohn eines sandbarigen Mannes von jüdischer Abstammung und einer Vollblutigeunerin, sah Joseph Welldon mit seiner olivenfarbigen Haut, den glänzenden, schwarzen Locken, den großen, von langen Wimpern umfäumten und von dichten Augenbrauen überschatteten Augen, der vorstehenden Nase, den dunkelrothen Lippen recht pittoresk und un-englisch aus. Sein Gesicht verrieth Schalkheit und Klugheit, und seine Bewegungen waren ungemein anmutig und lebhaft. Im Herrschaftshaus ging es ihm nicht besonders gut, sein Vater fuhr ihn bei all und jeder Gelegenheit an, die Dienstleute behandeln ihn mit Verachtung, seine Gebieterin traute ihm nicht bis über den Weg, nur Fräulein Betty Mannington war die einzige Person, von welcher ihm etwas Ermuthigung zu Theil wurde.

„Was ist denn los?“ rief Betty, als sie aus dem Boot sprang und den angstvollen Zug auf dem Antlitz des Knaben deutlicher sah.

„Briton ist's, Fräulein Betty. Sie wissen doch, daß Sie ihn heute morgen nicht fanden, als Sie ihn zu einem Spaziergange suchten? Ich fand ihn nachher zusammengetauert in einer Ecke des Stalles hinter dem Felsengarten und — und er ist ganz schlecht.“

„Schlecht? Was meinst Du denn?“

„Er ächzt und winzelt und will sich nicht bewegen und scheint erstickt zu müssen. Sie wissen doch, er mag mich nicht leiden, und ich fürchte mich, ihn anzurühren, habe aber doch gesehen, daß sein Maul blutet, und er sieht — nun, er sieht schlecht aus!“

„Zum Sterben, meinst Du?“

„Der Burche nicht bekümmert.“

„Aoc,“ rief Betty, „das hast Du angedeutet!“

„Da — wußt' ich doch, daß Sie das sauen würden, und so wird es auch von jedem anderen geschehen! Aus diesem Grunde waag' ich es auch keinem zu sagen, und tam hierher, um Sie zuerst abzufangen. Aber so wahr Gott lebt, Fräulein Betty, ich hab's nicht gethan, kann's bestätigen, daß ich so wenig davon weiß, wie Sie selbst. Ich ahnte schon, daß Sie es denken würden, weil ich immer sagte, ich wollte Briton schon was auswisphen, weil er mich gebissen, als ich ihn netzte. Jetzt aber bin ich ganz unschuldig.“

„Unterdesen war Heremon auch herzugekommen, und Betty hat ihn, sie nach dem Stalle zu begleiten.“

„Was wird Frau Reckelsworth sagen, wenn ihrem Unterwas paßirt?“ seufzte sie unterwegs. „Er ist solch' gutes, treues, anhängliches Thier! — Und überdies hab' ich keine Vorstellung, wie er sich in dieser Weise verletzt haben kann.“

(Fortsetzung folgt.)